

Zlatko Paković

Die gemeinsame Asche

Antiroman

Aus dem Serbischen von

Mascha Dabić

Herausgegeben von
Nellie und Roumen Evert

Dittrich Verlag

Die *editionBalkan* im Dittrich Verlag
ist eine Gemeinschaftsproduktion mit
CULTURCON*medien*

Die Übersetzung dieses Buches wurde unterstützt von:



traduki 



Die Herausgabe dieses Werks wurde gefördert durch TRADUKI, ein literarisches Netzwerk, dem das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Republik Österreich, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland, die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia, KulturKontakt Austria, das Goethe-Institut, die Slowenische Buchagentur JAK und die S. Fischer Stiftung angehören.

DIESES BUCH ERSCHEINT MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG
DES MINISTERIUMS FÜR KULTUR DER REPUBLIK SERBIEN

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
><http://dnb.ddb.de>< abrufbar.

ISBN 978-3-943941-23-4

© Dittrich Verlag GmbH, Berlin 2013

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Zajednički pepeo«, Belgrad, 2008

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch unter Verwendung eines
Fotos von »pseudokreativ / photocase.com«
www.dittrich-verlag.de/www.culturcon.de

Erster Teil
DIE ALTE WELT

I

als er noch kein Sohn war, als sein Vater noch kein
Vater war, als Vaters Vater noch kein Vater war, und
so weiter ins Unendliche, bis zu einem ungeborenen
Jemand

II

Der Sohn erlaubt seinem erotisch-touristischen Abenteuer keine Priorität vor dem Sterben des Vaters, also unternimmt er gegenwärtig alles in seiner Macht Stehende, um so bald als möglich in Vaters Nähe zu sein, bevor Vater seine Seele aushaucht.

Die Nachricht, hingekritzelt auf eine flache Schokobonbonschachtel der Marke »Kallirrhöe«, legt er unter das Kopfkissen seiner Reisegefährtin (seiner zukünftigen Frau, der Mutter seiner zukünftigen Tochter), ohne sie zu wecken, ohne ihren Sommerurlaub zu stören ... er packt seine Sachen, verlässt leise das Hotelzimmer, macht sich auf den Weg zum Inselflughafen.

III

Reglos blickt Vater durchs Fenster. Dahinter, draußen, geschieht nichts. Vater betrachtet (scheinbar) eine spannende Szene. Der Sohn legt lautlos die Zeitung auf den Nachtkasten und starrt in die himmlische Leere, in der Vater Vorgänge sieht. Er wird nie wieder lesen – denkt der Sohn. Seine Erinnerung geht beflissen ins Vergessen über, zunächst wie ein Unterseeboot, dann wie ein unterirdischer Fluss, der niemals das Tageslicht erblickt hat. Nicht Vater verschwindet, es verschwindet земной шар, die *Erdkugel*, es verschwindet sein Sohn, er löst sich auf, als hätte er niemals existiert.

IV

Die Lider öffnen sich über Vaters Augen, als der Sohn ihn ruft, der Sohn erblickt Vaters blicklose Augen.

Der Sohn sagt: »Vater«, und die Augen öffnen sich auf Anhieb. Sie sind starr, der Sohn nimmt an, dass sie nichts sehen, oder dass Vater nicht sieht, was seine Augen betrachten.

Versteht Vater, was der Sohn zu ihm sagt, fühlt er etwas, hat er Schmerzen, hat er Schmerzen – das fragt sich der Sohn, während er zum Vater spricht, sofern er es überhaupt wagt zu sprechen.

Die Augen sind aus demselben Material wie das Gehirn. Das sichtbare Gehirn – das weiß der Sohn. Was registriert das Gehirn, dessen blicklose Augen eine Gehirn-Insel in einem Blut-Meer sind?

Vater haucht seine Seele aus. Der Sohn spürt Erleichterung, und dann – Trauer. Die unerwartete Abfolge widersprüchlicher Gefühle war auch dem Vater bekannt – denkt der Sohn. Das ist der Trost, mit dem er sich selbst bestraft!

Zwischen den Stimmungen: Erleichterung und Trauer (diese setzt Ströme unkontrollierter Erinnerungen in Bewegung), erstreckt sich, undeutlich, Gleichgültigkeit, eine gewisse Leere – daran denkt der Sohn auch.

Erinnerte Szenen^{1,2,3} treten dem Sohn aus dem Vergessen heraus vor die Augen. Bilder der Erinnerung,

¹ Die hohle Innenfläche von Vaters rechter Hand – geschützt durch eine Kette aus vier gestauchten, knotigen Fingern, abgeschirmt durch den Damm des anliegenden Daumens – nahm den erbrochenen Inhalt auf: das halbverdaute Frühstück des Sohnes. Als der Bus, mit dem sie fahren, stehen bleibt, verwandelt der Vater durch eine furiose tektonische Erschütterung die Gebirgslandschaft seiner Hand in eine diluviale Ebene und lässt den erbrochenen See aus Schlamm in die nächste Mülltonne gleiten.

Wie alt muss der Sohn gewesen sein, wenn der Inhalt in Vaters Handfläche damals so tief war, dass er sein Gesicht darin hätte versenken können? Wie alt muss der Sohn gewesen sein, wenn der Inhalt seines Magens restlos in Vaters mittelgroßer Hand Platz hatte?

² Der Sohn hat seine Arme um Vaters Hals gelegt, die gekreuzten Hände zu Fäusten geballt – darin hält er die weichen Zungen von Vaters Winterschuhen gefangen. Der Körper des Sohnes wiegt sich hin und her, von Zeit zu Zeit hüpfert er in die Höhe, weil der Boden, über den Vaters nackte Füße gehen,

verwurzelt im Augenlicht. Denn Vergessen ist nicht Verschwinden, sondern Verstecken.

uneben, steinig und rutschig ist, und das kalte Wasser, das Vaters Waden bespritzt, schnell fließt. Rundherum ist alles Rauschen, und hätte der Sohn seine Lippen nicht direkt an Vaters Ohr gelegt, müsste er schreien, damit Vater ihn hören kann. Der Vater trägt den Sohn und watet durch den Fluss, um dem Sohn die Höhle am anderen Ufer und Schwärme von Fledermäusen zu zeigen.

³ Vor dem Morgengrauen weckt Vater den Sohn auf und nimmt ihn mit in den Garten, zu den ersten Frühlingsblättern auf dem Birnenbaum. In der Morgendämmerung zeigt Vater dem Sohn einen Tautropfen. Sie betrachten ihn und warten darauf, dass er in der aufkommenden Hitze verdunstet. Das vergisst der Sohn niemals, etwas, das weder Erinnerung noch Traum ist, sondern etwas, das er sich selbst ausgedacht hat, etwas, das außerhalb seines Verstandes niemals und nirgends stattgefunden hat. Ganz deutlich sieht er den Tautropfen auf dem Birnenblatt, und im Tropfen wie in einem Wölbspiegel, den Vater und sich selbst, Kopf an Kopf, und einen Teil des Gartens hinter dieser zweiköpfigen Gestalt, und er sieht zu, wie all das, auf den Kopf gestellt, allmählich dem stärker werdenden Licht weicht.

Gutta roris in folio piri – schreibt der Sohn ins Register seiner Erinnerung, diesen Eindruck legt er zwischen die Blätter seines Fabulariums ab.

Wann hat er sich zum ersten Mal dieses Bild ausgedacht, das er jetzt in seiner Erinnerung mit sich trägt wie seine wirklichste Wirklichkeit? – das hat der Sohn vergessen.

VI

Als Vaters Gehirn explodierte, explodierte Vaters Erinnerung, Vaters Vergessen⁴ – pflegte der Sohn zu sagen.

Bevor Vater ins Koma fiel, gab es Augenblicke, in denen er den Sohn fragte: »Wer bist du?«

⁴ Das Vergessen, das Potenzial der Erinnerung des Menschen, ist nicht nur das Zentrum seines Bewusstseins, sondern auch das seiner Existenz, aber darüber hinaus auch unbegreiflich mehr – es übersteigt die Grenzen des Selbst!

[Ich befinde mich niemals in meinem eigenen Vergessen (das Vergessen ist allgemein).]

Geistesranke/Heilige/Tote erfahren ein erweitertes Vergessen. Sie treten über die Schwelle. Aber nur die Toten gehen diesen Weg zu Ende und ohne sich zu verlaufen.

VII

In der Erinnerung ist alles zeitgleich. In der Erinnerung verschwinden Zeit- und Herkunftsunterschiede. Zwischen dem Wachzustand und dem Schlaf gerät der Unterschied, in der Erinnerung, ins Vergessen.

So wie der Sohn in den Untiefen seiner Erinnerung den Vater und sich selbst sieht, wie sie im ganzen Haus nach Essen suchen, Schränke aufmachen und im Bad so wie an anderen zur Essensaufbewahrung unpassenden Stellen nachsehen, bis Jela, Vaters Helena, zurückkehrt und ihnen sagt, dass sie die Glaskübel mit dem fertigen Mittagessen am Vormittag zerbrochen habe – ebenso klar sieht der Sohn in den Untiefen seines Schlafes sich selbst und noch einige Menschen an Vaters Grab stehen, das Grab ist namenlos und flach, Vaters rechte Hand ragt aus dem darüber geschütteten Kiesel heraus. Niemand sonst bemerkt, dass Vaters Hand sich bewegt, und niemand sonst kann irgendwo tief im Inneren seines Gehörs die Antwort des Vaters auf die Frage hören, die zu stellen der Sohn keine Zeit mehr hat, aus den Untiefen seines Vergessens. »Nein, ich bin nicht tot«, lautet die Antwort, die der Frage zuvorkommt, denn Vater weiß, was den Sohn quält, noch bevor der Sohn es ausspricht, noch bevor der Sohn es auch nur denkt.

VIII

Vater im Traum des Sohnes. Er spricht zu ihm in einer Sprache, die er nie gesprochen oder gelernt hat. Vater spricht kein Englisch – das glaubt der Sohn über den toten Vater zu wissen, das ist es, was er über den lebenden Vater weiß, das, was der lebende Vater über sich selbst zu wissen geglaubt hat. Im Traum stellt der Sohn keine Fragen, denn die Antwort ist im Traum. Vater spricht zu seinem Sohn in einer Sprache, die beide niemals gesprochen haben, in Gedanken, die niemals ihre gemeinsamen gewesen sind, mit Gefühlen, die sie nicht geteilt haben. Vater spricht, während der Sohn schläft, auf eine Weise, wie er mit ihm niemals gesprochen hat, wie er niemals gesprochen hat. Der tote Vater, wach im Traum des Sohnes, der jetzt Worte hört, die sein Leben aus den Grundfesten heraus verändern, und wenn er aufwacht, wird er sich nur daran erinnern, von Vater geträumt zu haben und sonst an gar nichts, an kein einziges Wort. Alles ist bereits dem Vergessen anheim gefallen und hat sich in den Körper des neuen Lebens des Sohnes verwandelt, von dem er noch nichts weiß.

IX

»Was zählt, ist der Gedanke des Menschen, und nicht die Philosophie des Philosophen«⁵. Das sind nicht Vaters Worte. So hat Vater niemals gesprochen. So würde er nicht einmal im Traum sprechen – ist sich der Sohn, noch im Traum, sicher. Aber wer ist der Vater der Worte, die in den Ohren des Sohnes donnern, während er aus dem Traum erwacht, in welchem Vater ihn besucht hat?

⁵ Not a philosopher's philosophy is the point but a man's thought.

Der Sohn greift ein in die Ordnung, die von Vaters Hand aufgestellt wurde. In die Dinge, die Vater gehört hatten; in die Worte, die Vater nicht mehr aussprechen wird, außer im Traum des Sohnes. In diesem alltäglichen Reliquienschrein mit pedantisch aufgereihten kleinen Gegenständen, Dokumenten und Briefen, findet der Sohn einen blauen Briefumschlag, verziert mit der schmalen Spur eines roten Filzstiftes, der offenbar diese Reise mit Hilfe einer Kinderhand angetreten hatte, die Handfläche gegen das Papier gedrückt. Auf dem Briefumschlag steht in gut lesbarer Handschrift: *Igors erste Briefe*.

Zwei doppelt gefaltete Doppelblätter, herausgerissen aus einem »karierten« Schulheft. Jeweils zwei große Löcher in der Mitte zeugen von der Ungeschicklichkeit desjenigen, der diese Blätter aus dem Schulheft herausgerissen hat. Zwei Themen führen die großen kyrillischen Buchstaben in Schreibschrift ins Abenteuer der Fabula hinein: die Entlassung und das Lesen (genau genommen ist es das eine einzige obsessive Thema der Entlassung). Diese zwei Briefe^{6,7},

⁶ »Papa es geht mir gut Papa mein Bauch tutnicht weh nur manchmal brennt es ein wenig wenn du ohne den Krankenschein kommst wenn du mit dem Krankenschein kommst dann lassen sie mich am Dienstag raus Papa wenn du kommst dann tu ich so als müsste ich aufs Klo dann renne ich zu dir und du bringst mir meinen Mantel und fünf Bücher warum bringst du mir keinebücher warum kommst dunicht am Morgen weil du nichtkommenkannst weil du arbeiten gehst

Zeugnis seiner frühesten Schriftfähigkeit, liest der Sohn nun nicht mehr wie seine eigenen, sondern wie die Briefe eines eigenen Sohnes. In Vaters Hinterlassenschaft hat er Dinge über sich selbst gefunden, an die er sich nicht einmal erinnert hatte.

Onkel Milovan sagt du hast geweint und ich soll dich schimpfen dass du weinst mach dir keine Sorgen Papa ich weine für dich«

⁷ »Papa es geht mir gut die Wunde tut nichtweh es brennt nur ein wenig und juckt Papa ich zähle nur die Tage bis Dienstag ich muss dich sehen jetzt habe ich nur ganz schnell geschrieben deshalb konnte ich dir nicht etwas schreiben über Papa hast du dir meinen Mantel und den Kranckenschein hergerichtet ich gehe am Dienstag nach Hause um zehn Uhr ich wache auf um fünf Uhr wir alle im ganzen Krankenhaus wachen um fünf Uhr deshalb komm um zehn Uhr am Dienstag auch du und nimm den Mantel und den Kranckenschein mit am Dienstag und denk ja nicht daran nicht zu kommen ich muss dann zur Kontrolle sehe ich dich morgen Abend ich gehe am Dienstag nach Hause ich habe einen Freund der ist verrückt er trutzt mich immer und will Bücher von mir aber ich gebe ihm keine aber er will immer küsst dich Papa dein Sohn dich«

XI

Dass an jenem Morgen, als Vaters baldiger Tod vorausgesagt wurde, als für seine Angehörigen die Erwartung definiert wurde, dass also an jenem Morgen die Neurochirurgen beschlossen hatten, trotz Vaters gesundem Herzen (oder gerade wegen seines gesunden Herzens), einem teilweise dahinvegetierenden Homo sapiens den Platz eines anderen, völlig und irreversibel Verlorenen zu überlassen, also an die lebenserhaltenden Apparate anstatt Vater jemanden anderen anzuschließen, der ins eigene Sein zurückkehren könnte – diesen Verdacht wird der Sohn niemals zerstreuen können.

XII

Die Frau im weißen Mantel steht neben dem offenen Fenster, blickt in den Hof hinaus und raucht eine Zigarette. Wer ist sie, woher kenne ich sie? – wie im Traum⁸, überlegt der Sohn, während er durch die

⁸ Offen sind: sein Hinterkopf und die rechte Gesichtshälfte mit der Augenhöhle. Wie ein Teil eines Schutzhelms ersetzt eine medizinische Prothese sein Ohr – das sieht er im Spiegel. In diesem Moment ist er allein im Raum. Vor einigen Augenblicken hat eine Frau im weißen Mantel, mit einer Zigarette im Mund (Chirurgin/Hebamme!) Teile von etwas (von einem Kindeskörper!) aus seinem Schädel entfernt und diese in ein Gefäß gelegt. (Wenn das Neugeborene mit Lichtgeschwindigkeit in Teilchen aus der Gebärmutter schlüpfen und sich anschließend ebenso schnell außerhalb des Mutterkörpers zusammensetzen könnte, müsste es nicht das übliche Geburtstrauma erleiden!) In diesem Raum war er noch nie zuvor gewesen, er hatte sich noch nie zuvor so gefühlt. Wie war er hierher geraten? Ihm war, als wäre sein Leben während einer alltäglichen Handlung unterbrochen worden und würde unter unbekanntem Bedingungen fortgesetzt, unter ungeklärten Umständen, hier und jetzt (mitten in der Operation/der Geburt!). Ljubinka betritt den Raum. Ihr Bauch ist riesengroß. Er ist entblößt, unter dem Bauchnabel erstreckt sich ein Leberfleck und bildet eine Linie. Kann sie jetzt entbinden oder muss er weiterhin gebären? Nein, du hast alles getan, was notwendig war, jetzt holen sie das Baby aus meinem Bauch heraus. Ljubinka verlässt den Raum. Er steht allein vor dem Spiegel, statt der rechten Gesichtshälfte hat er eine Maske, einem Baseball-Handschuh ähnlich. Er hebt ein Stück seines Schädels aus dem Waschbecken in die Höhe und betrachtet ihn. Ein Fossil, überzogen von einem grün-gelben Belag, flechtartig wie Moos. Warum versucht er, dieses Stück abzuwaschen? Warum würde er sonst vor dem Waschbecken stehen? Er hat Angst. Tut er etwas Falsches/Fatales/Verbotenes?

Korridore der Geburtsklinik läuft, wie durch das Innere einer Krake, und darauf wartet, dass seine Frau entbindet, darauf wartet, dass er Vater wird.

An ihrem Mantelsaum sind einige Tropfen getrockneten Blutes zu sehen⁹. Dieses Bild, das in seinem Bewusstsein aufflackert, wann immer er an Geburt oder Sterben denkt, ist die Luftwurzel seines Gedächtnisses.

Zerstört er etwas, ohne das die Dinge niemals wieder so funktionieren werden wie früher? Die Frau im weißen Mantel (Chirurgin/Hebamme?) betritt den Raum (ein Bad! – dämert es ihm plötzlich, und er wundert sich, dass er Etwas-derart-Offensichtliches nicht früher begriffen hat!). Soll ich ihr sagen, was ich getan habe, oder ist es besser zu schweigen? Es geht um mich, es geht nur mich etwas an, es ist ein Teil meines Kopfes, es ist mein Traum.

⁹ Ich habe an meinem Mantelsaum ein paar getrocknete Blutflecken entdeckt, aber ich bin sicher, dass das nichts mit dem Gedanken zu tun hatte, der gleich anschließend Besitz von mir ergriff, denn in meinem Arbeitsalltag ist Blut eine gewöhnliche Erscheinung.

Plötzlich durchdrang mich der Gedanke, dass mich an diesem Nachmittag auf dem Nachhauseweg ein Auto überfahren würde. Es war keine Vorahnung, denn soweit ich weiß, sind Vorahnungen in der Regel undeutlich. Es war aber, als würde ich mich an meinen eigenen Tod erinnern. Eine Art Ungeduld des Körpers, sein Wunsch, sich selbst so bald wie möglich zu vergessen; in Angst, in Panik, dass es sich in die Länge ziehen könnte. Mein Leben hört da auf.

Ich rauchte die Zigarette fertig und ging zurück zum Kreißsaal, verwundert über die fehlende tödliche Kausalität in einer Reihe von Handlungen, die ich an diesem Tag vollführt hatte, die unweigerlich zum Tode führen.

Früh am Morgen kaufe ich Essen ein, zur Arbeit gehe ich zu Fuß; ich trete auf den Gang hinaus, um eine Zigarette zu rauchen, der Gedanke, am Heimweg von einem Auto überfahren zu werden, durchdringt mich; ich gehe zurück in den Kreißsaal, verwundert über die fehlende tödliche Kausalität in

einer Reihe von Handlungen, die ich an diesem Tag vollführt habe; ich mache meine Arbeit fertig – in Gedanken, denn ich bin noch immer in der Arbeit – ich gehe auf die Straße hinaus, und so wie ich es in der Rauchpause am Gang deutlich gesehen habe, komme ich ums Leben, und von den Lebensmitteln, die ich am Morgen gekauft hatte, kocht mein Mann, der denkt, dass ich länger arbeiten musste, ein Mittagessen, um mir eine Freude zu bereiten.

XIII

Während Ljudmilas Köpfchen aus Ljubinkas Schoß herauschaut, verschwindet sämtlicher Schmerzensschrecken, der sich wie ein Netz über Ljubinkas Gesicht gelegt hatte, und ihr Antlitz leuchtet für einen Augenblick auf, nur für einen Augenblick, als hätte es die Sonne in sich aufgesaugt. Im Gedächtnis des anwesenden Vaters kristallisiert sich der strahlendste Funken der Erinnerung, ein Stern, der als letzter erlischt.